



W

enn die
Tage länger
werden

*Frühlingsboten und Spital
und die Haller Mauern*

Text: Franz Maier
Fotos: Kurt Bach, Roland Mayr



Der Mensch mußte zuerst die Freizeit entdecken, um das Spaziergehen zu entwickeln, heißt es bei Bourdieu.

Damit wollte er ausdrücken: Wenn der Mensch nicht mehr alle Energie in die Deckung der Grundbedürfnisse Essen, Schlafen, Anziehen, Wohnen zu stecken braucht, kann er sich einen besonderen Luxus leisten: Er darf sich mit vergnüglichen Dingen und mit sich selbst befassen.

Um nur eine der vielen Möglichkeiten auszuprobieren, spazieren wir nun botanisierend in den Frühling.



Schwärmerische Zeilen eines Pflanzenfreundes über einen Spitaler Hausberg finden sich schon in der Literatur von 1882: „Unter den Bergen, die das herrliche Windischgarstner-Thal umsäumen, ist einer, den ich besonders liebe, der mir mehr gilt, als das pflanzenreiche Warscheneck, der hohe Priel, der Nock und andere mehr. Es ist der Pyrgass. Ich habe weder Ruh noch Rast, bis ich ihn bestiegen und mich an der herrlichen Aussicht gelabt, die er bietet,“ schrieb Hans Steininger in einem „Organ für Botanik und Botaniker“. Während am Fuß von Steiningers liebstem Aussichtsberg längst die ersten Farbtupfen verstreut sind, herrscht ganz oben noch Grabesstille. Sind Weihnachtsstern, Schneerose, Frühlingsheide, Leberblümchen, Lungenkraut und Schuppenwurz dann abgeblüht, regt sich leises Leben auch in Gipfelhöhen, sobald die

Schneedecke dünn wird. So gesehen ist Frühling im Bergland relativ: Unten früher im Jahr, oben um Monate später.

Schweißvermeidende Frühblüher

Mit Rücksicht auf die mancherorts vorhandene Frühjahrsmüdigkeit sei vorerst ein schweißvermeidender Frühblüher erwähnt. Will man einen Blick erhaschen, genügt es, mit offenen



Augen durch die Bahnhofsallee zu flanieren. Gemeinsam mit anderen Arten wächst dort das Gelbe Windröschen (*Anemone ranunculoides*), das dem weitaus häufigeren Buschwindröschen (*Anemone nemorosa*) nicht unähnlich ist. Der Spitaler Fundort des Gelben Windröschens ist übrigens bereits in einem der ältesten botanischen Werke Oberösterreichs, in jenem von Dr. Johann Duftschmied, vermerkt. Über hundert Jahre hat dieses Vorkommen nun schon unbeschadet überstanden, wie die Windischgarstner Botanikerin Susanne Wagner vor wenigen Jahren im Spitaler Heimatbuch feststellte. Die nächstgelegenen Fundorte liegen laut Wagner bei Roßleiten und am Georgenberg in Micheldorf. Häufiger kommt der Seidelbast (*Daphne mezereum*) vor. Er wächst in Mischwäldern und ist durch das sonderbare Merkmal der Cauliflorie (Stammbütigkeit) ausgezeichnet. Das bedeutet: Die duftenden Blüten entspringen direkt dem holzigen Stämmchen. Erst wenn alle Blüten erschienen sind, entstehen an den Zweigenden auch die Blätter. Das „Seidel-“ im Namen des Strauches hat übrigens nichts mit einem Seidl Bier zu tun, sondern leitet sich angeblich von Zeidler, dem Imker ab. Der Seidelbast wird zwar von Bienen aufgesucht, ist für den Menschen aber giftig.

Lilie mit Schwefeltatzen

Wer es mehr mit der „Eß-Botanik“ hält, sollte in den unbelauchten Wäldern Ausschau nach dem Bärlauch (*Allium ursinum*) halten, und

zwar an feuchten Stellen. Der Bärlauch (auch wilder Knobel oder Waldknoblauch) ist ein Liliengewächs, das Vitamin C, ätherische Öle und Schwefelverbindungen enthält. In der Volksheilkunde ist es als Heilmittel lange bekannt. Und auch der Einzug in die Küche ist unaufhaltsam – auf dem Butterbrot, als Salat, mit Brennesselspitzen gemischt zum falschen Blattspinat, als Suppe oder Sauce: Und schon vereint sich die Erhabenheit des Lauchs mit der



teuflischen Kraft des Knobels. Haben sich schließlich die schneeweißen Blütensterne über den bodenbedeckenden Blätter-Tepich erhoben, sollte man das Bärlauch-Futtern langsam lassen: Die Blätter werden unbedenklich. Ziemlich unbedenklich (um nicht zu sagen giftig!) sind jene beiden Pflanzen, mit denen der Bärlauch verwechselt werden kann, wenn man nur die Blätter vor sich hat – das Maiglöckchen (*Convallaria majalis*) und die Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*).

Nomen est omen

Wenn etwa im Pyhrnpaßgebiet in Gräben und schattigen Mulden noch die letzten Schneeflecken zerrinnen, ist ein weiterer Frühlingsbote kaum zu übersehen – die Frühlingsknotenblume (*Leucojum vernum*). Auf feuchten Böden kann diese Pflanze Massenbestän-

de ausbilden. Sie kommt nicht nur am Pyhrn selbst vor, sondern stellenweise auch dies- und jenseits des Paßübergangs oder im Laussabachtal. Schon 1879 schrieb Prof. P. Gabriel Strobl zum Vorkommen der Frühlingsknotenblume in den Haller Mauern: „In Obstgärten, auf Wiesen und an Waldrändern bis 950 m sehr häufig, zum Beispiel um Hall und auf der Buchau“. Nicht zu verwechseln ist die Frühlingsknotenblume (oft auch Märzen-



becher genannt) mit einem anderen Narzissen-Gewächs, dem Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*). Letzteres kommt um Spital und Windischgarsten nicht natürlich vor, sondern wächst nur angepflanzt in Gärten und auf Friedhöfen. Wer dennoch unsicher ist, ob an seinem Spazierweg nun Frühlingsknotenblumen oder Schneeglöckchen die länger werdenden Tage markieren, kann sich die Blüte ja genau ansehen! Ist diese weiß und besteht sie aus drei äußeren, propellerartigen und drei kleineren, inneren Blütenblättchen, handelt es sich um das seltenere Schneeglöckchen. Sind die Blütenblätter hingegen alle gleich lang mit einer gelbgrünen



Spitze, haben Sie eine Frühlingsknotenblume vor sich. Auf manchen Alm- und Bergwiesen ist es der Weißblütige Krokus (*Crocus albiflorus*), der die warme Jahreszeit einbegleitet. Da diese Art an magere,

wenig gedüngte Wiesen gebunden ist, wird ihr Lebensraum besonders in den Tallagen zusehends kleiner. In einigen Regionen Österreichs ist die Pflanze bereits in ihrem Bestand gefährdet. Im Bergland, wo der Krokus noch relativ häufig vorkommt, überzieht er manchmal ganze Frühlingswiesen mit seinem Blütenmeer aus tausenden Exemplaren. Kommt man später im Jahr wieder, breiten sich plötzlich artenreiche Almweiden oder Bergwiesen aus, wo vor Wochen einzig der Krokus für Farbe sorgte.

Vielen weiteren Frühblühern ließe sich noch nachspüren, auch jenen, die in höherer Lagen wachsen und in der Gipfelregion. Man könnte auch der Frage nachgehen, was eigentlich an Stellen passiert, wo Bärlauch oder Frühlingsknotenblumen im Frühjahr den Boden beinahe zur Gänze bedecken? Und wo und

wann beginnen wohl die Narzissen ihren Duft zu verströmen? Aber das sind dann schon wieder andere Geschichten...

Vorhergehende Seite:

Bärlauch (*Allium ursinum*)

1. Maiglöckchen (*Convallaria majalis*)
2. Leberblümchen (*Hepatica nobilis*)
3. Buschwindröschen (*Anemone nemorosa*)
4. Seidelbast (*Daphne mezereum*)
5. Petergamm (*Primula auricula*)
6. Akelei (*Aquilegia vulgaris*)
7. Himmelschlüssel (*Primula elatior*)
8. Kuhschelle (*Pulsatilla vulgaris*)

Quellen: Amt der OÖ. Landesregierung, o. J.: Naturschutz in Oberösterreich. Unsere geschützten Pflanzen. Agrar- und Forstrechts-Abt., Linz. F. Speta: Über Oberösterreichs wildwachsende Laucharten (*Allium* L., Alliaceae), 1984, Linzer biol. Beitr. 16/1: 45-81. H. Steining: Eine Excursion auf den Pyrgass, 1882, Oesterr. Bot. Zeitschr. 32/3: 85-89. G. Strobl: Flora der Haller Mauern, in „Die Haller Mauern. Eine topographisch-touristische Studie“, 1879, Hrsg. A. Martinez und F. Rumpel, S. 112-154, Jahrbuch des Oesterr. Touristen-Club, X. Clubjahr, Wien. S. Wagner: Botanisches aus dem Wandergebiet von Spital a. P. in „Dorf im Gebirge“, Festschrift „Spital am Pyhrn 1190-1990“, S. 71-82, Hrsg. H. Krawarik, Gemeinde Spital/Pyhrn.